

Dagobert Höllein*

Gibt es Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben?

Do Verbs have Inherent Event Features?

Signifikativ-semantische Rollen von Prädikaten

Significative-Semantic Roles of Predicates

DOI 10.1515/zgl-2017-0014

Abstract: The terms Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- and Zustandsverb are common in linguistic literature. They convey the impression that HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG and ZUSTAND are inherent features of verbs. The objective of this paper is to show, that all such are not inherent features of verbs but possible perspectives, predicates realise in sentences. Perspectives are modelled as prototypical, significative (i. e. not denotative) semantic roles of predicates. However, verbs are considered not open in terms of perspective but to have predispositions for specific perspectives.

- 1 Einleitung
- 2 Grundannahmen
- 2.1 Signifikative Semantik
- 2.2 Inhärenz
- 2.3 Ereignisse
- 3 Gibt es Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben?
- 4 Signifikativ-semantische Prädikatsrollen
- 5 Prädisposition
- 6 Fazit
- Literatur

***Kontaktperson: Dagobert Höllein:** Universität Kassel, Institut für Germanistik,
FB 02, Kurt-Wolters-Straße 5, D-34125 Kassel, E-Mail: d.hoellein@uni-kassel.de

1 Einleitung¹

In der Fachliteratur (Welke 2011: 151; Filip 2011: 1192; Maienborn 2016: 41) und in Grammatiken (Zifonun et al. 1997: 2142; Duden 2016: 419; Hoffmann 2013: 62) hat sich die Rede von Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben durchgesetzt. Reflektiert oder nicht wird damit der Eindruck vermittelt, dass mit den genannten Begriffen verbinhärente Eigenschaften bezeichnet werden.

Entgegen dieser Auffassung ist die These des vorliegenden Beitrags, dass HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND keine verbinhären Eigenschaften sind, sondern mögliche Perspektiven, die Prädikaten potentiell im Satz zukommen. Modelliert werden diese Perspektiven als prototypische und signifikativ-semantische Rollen von Prädikaten. Gleichzeitig wird angenommen, dass Verben nicht perspektivisch offen sind, sondern Prädispositionen für bestimmte Perspektiven haben.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden in Abschnitt 2 für die Argumentation grundlegende Begriffe eingeführt und in Abschnitt 3 Argumente gegen das Konzept der inhärenten Verbeigenschaften vorgebracht. In Abschnitt 4 wird der theoretische Vorschlag dieses Beitrags zur Modellierung signifikativ-semantischer sowie prototypisch bestimmter Prädikatsrollen unterbreitet und in Abschnitt 5 wird schließlich das Konzept der Prädisposition eingeführt.

2 Grundannahmen

Für die Argumentation sind erstens die signifikative Semantik, zweitens der hier zugrunde gelegte Inhärenzbegriff und drittens das Konzept von Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben notwendig.

2.1 Signifikative Semantik

Begründer der signifikativen Semantik ist Welke (1988; 1992; 2002; 2003; 2011), wobei hinzuzufügen ist, dass Starosta (1978) und eingeschränkt Dowty (1991)²

¹ Für wichtige Hinweise und Kritik danke ich Vilmos Ágel und Klaus Welke sowie den GutachterInnen des Beitrags.

² Dowty (1991) hat ein prototypisches Rollenkonzept, das ältere Schriften (Dowty 1986, 1979) von ihm in Teilen revidiert. Es stärkt die Vorstellung, dass semantische Rollen nicht „clearcut“ (Dowty 1991: 574) zu definieren sind, „because role types are simply not discrete categories at all, but rather are cluster concepts“ (Dowty 1991: 571). Signifikativ-semantisch ist es damit

ähnliche Gedanken formuliert haben. Mit dem Terminus *signifikative Semantik* kontrastiert Welke sein Semantikkonzept gegen die verbreitete Auffassung, die denotative Semantik. Signifikativ meint hier, dass die Bedeutung, nicht die Bezeichnung zentral ist (Welke 1988: 188; Coseriu 1970: 4). Dieser Unterschied hat weitreichende Implikationen, wie sich zeigen wird. Zunächst wird erläutert, wogegen sich die signifikative Semantik wendet, und auf dieser Folie das Konzept entwickelt. Die Vorgehensweise der denotativen Semantik lässt sich zugespitzt mit Starosta wie folgt beschreiben:

The normal procedure for establishing case roles in Fillmorean [denotativen; D.H.] case grammars is to 1) establish what external situation corresponds to a given sentence, 2) subjectively assign role labels to the various participants in the situation, and then 3) assume that these ‚case roles‘ remain constant for all paraphrases of the original sentence, and for all other sentences which refer to the same situation, regardless of the range of disparate structures the sentences may exhibit. (Starosta 1978: 508)

Anders formuliert: Indem die denotative Semantik erstens eine sprachliche Realisierung als Default-Fall setzt, diese zweitens mit einem außersprachlichen Sachverhalt verbindet und drittens sprachlich vorkommende Alternativrealisierungen auf diesen Default-Fall zurückbezieht, wird aus Sicht der signifikativen Semantik die Perspektive missachtet. Man beachte dazu:

- (1) Mallory opened the window. (Levin/Rappaport Hovav 2008: 26)
- (2) The window opened. (ebd.)

Denotativ-semantisch wird die NGr *the window* in Satz (1) und Satz (2) als PATIENS analysiert (ebd.). In Satz (2) fehlt das AGENS denotativ-semantisch gesprochen nicht, sondern ist im außersprachlichen Sachverhalt ‚eigentlich da‘ und nur aktuell nicht sprachlich realisiert. Aus signifikativ-semantischer Sicht geht es jedoch nicht darum, was in einer potentiellen außersprachlichen Situation ‚da ist‘ oder ‚da sein könnte‘, sondern um die sprachliche Realisierung. Es werden daher sprachlich entworfene Sachverhalte nicht auf außersprachliche Situationen bezogen interpretiert. Vielmehr wird signifikativ-semantisch jede sprachliche Realisierung ohne Ableitung/Rückbezug/Transformation beschrieben. Und diese direkte Analyse spiegelt sich in der Benennung der signifikativ-semantischen Rollen, weshalb der signifikativ-semantische Terminus HANDLUNGSTRÄGER (Ägel 2017: 7) dem denotativ-semantischen Terminus AGENS vorgezogen wird.

allerdings nur in Bezug auf Prototypik. Der von Dowty (noch nicht) aufgegebene Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit macht sein Rollenkonzept weiterhin denotativ.

Deutlicher wird die denotative Sicht bei Löbner in seinem Kommentar zum Verb *essen* in den Sätzen (3) und (4):

- (3) Fred isst Nudeln. (Löbner 2015: 128)
- (4) Fred isst. (ebd.)

„Das Konzept >essen< involviert notwendig ein zweites Argument, weil man ‚essen‘ nicht konzipieren kann[,] ohne anzunehmen, dass etwas gegessen wird“ (ebd.). Und Löbner präzisiert: „Daher stammt auch das Gefühl, dass in [...] [Satz (4)] ein Akkusativobjekt ergänzt werden könnte, falls es fehlt.“ (ebd.) Löbner analysiert also nicht Satz (4), sondern den Unterschied von (3) und (4) und bezieht Satz (4) auf (3) zurück. Nach Löbner ist Satz (3) die 1:1-Umsetzung des Konzepts *ESSEN*. Dass das Konzept *ESSEN* im Deutschen sprachlich ohne ein zweites Argument realisiert werden kann, zeigt Satz (4) deutlich. Dass es im Deutschen auch so konzipiert werden kann, zeigt m. E. folgende Überlegung:

Signifikativ-semantic setzt die Analyse an dem sprachlichen Material an, das realisiert ist. D. h., die signifikativ-semantic Frage lautet nicht, wie kann die sprachliche Realisierung (ohne Akkusativobjekt) in Satz (4) mit einem Konzept *ESSEN* (das nach Ansicht Löbners obligatorisch etwas enthält, das gegessen werden kann und das im Deutschen als Akkusativobjekt realisiert wird) in Deckung gebracht werden. Die signifikativ-semantic Frage lautet: Wenn das Verb *essen* im Deutschen in diesen zwei grammatischen Strukturen vorkommen kann, worin unterscheiden sich die Bedeutungen dieser grammatischen Strukturen?

Die Antwort ist, dass das Verb *essen* als Prädikat in Satz (3) *HANDLUNG* und in Satz (4) *TÄTIGKEIT* kodiert (siehe auch Abschnitt 4). D. h., in Satz (3) wird sprachlich darauf abgehoben, dass der *HANDLUNGSTRÄGER* die *HANDLUNG* auf den *HANDLUNGSGEGENSTAND* bezieht, oder konkret, dass Fred etwas isst. In Satz (4) dagegen wird sprachlich die *TÄTIGKEIT* selbst zentriert, konkret, dass Fred isst. Satz (4) ist also kein elliptischer oder gar defizitärer Ausdruck eines reicheren Konzepts *ESSEN*, sondern enthält ganz im Gegenteil alle relevanten sprachlichen Elemente.

Löbners „Gefühl“ (ebd.) ist nicht sprachlicher, sondern situativer, außersprachlicher und damit denotativer Natur. Wenn jedoch Konzepte vorsprachlich bzw. außersprachlich funktionieren, wird Sprache zum reinen Explikator außersprachlicher oder vorsprachlicher Situationen, was aus signifikativ-semantic Sicht insofern problematisch ist, als dadurch die funktionale Leistung der sprachlichen Strukturen aus dem Blick gerät.

Ein weiteres Problem der denotativen Semantik zeigt sich bei der Analyse von Satz (5) und Satz (6):

- (5) Susanne schlägt Maria. (RHZ10/JAN.01095 Rhein-Zeitung, 04.01.2010)
- (6) Maria wird von Susanne geschlagen.

Denotativ-semantisch werden die NGr *Susanne* in Satz (5) und die PGr *von Susanne* in Satz (6) invariant als AGENS analysiert, wobei außer Acht gelassen wird, dass über den ausdrucksseitigen Wechsel von einer Aktiv- zu einer Passivstruktur auch ein inhaltsseitiger Wechsel in der Perspektivierung zwischen Handlung und Vorgang vorliegt (siehe Abschnitt 4). Exemplarisch für eine solche denotative Auffassung sei hier Vogel zitiert: „Wichtig ist im Zusammenhang mit dem Passiv, dass die semantischen Rollen erhalten bleiben, wenn auch in Verknüpfung mit anderen syntaktischen Funktionen“ (Vogel 2006: 31). Das heißt nichts anderes, als dass denotativ-semantisch umfassende Rollensynonymie anzunehmen ist und die Umperspektivierung nicht abgebildet wird. Signifikativ-semantisch gilt dagegen der Keine-Synonymie-Grundsatz (Rostila 2007: 75), weshalb jede sprachliche Realisierung direkt analysiert wird. Folglich unterscheidet sich die Analyse von der denotativen:

(7)	Subjekt	–	Prädikat	–	Akkusativobjekt
	HANDLUNGSTRÄGER	–	HANDLUNG	–	HANDLUNGSGEGENSTAND
	Susanne		schlägt		Maria ³
(8)	Subjekt	–	Prädikat	–	Präpositionalobjekt _{von+Dat} ⁴
	VORGANGSTRÄGER	–	VORGANG	–	VORGANGSAUSLÖSER
	Maria		wird (geschlagen)		von Susanne

Das Akkusativobjekt in Satz (7) wird nach Ágel (2017: 7) als HANDLUNGSGEGENSTAND und die PGr *von Susanne* als VORGANGSAUSLÖSER analysiert; das Subjekt *Susanne* in Satz (7) als HANDLUNGSTRÄGER und das Subjekt *Maria*⁵ in Satz (8) als VORGANGSTRÄGER (vgl. Welke 1988: 69; 2011: 151). Vorgreifend sind diese Unterschiede m. E. dadurch begründet, dass das Prädikat in Satz (7) das Ereignis als HANDLUNG, in Satz (8) dagegen als VORGANG szeniert (siehe Abschnitt 4). Traditionell wird

³ Die Darstellung orientiert sich an Ágel (2017: 7).

⁴ M. E. spricht insbesondere folgendes Argument gegen die durchaus nicht ungewöhnliche Analyse der PGr_{von+Dat} als Adverbial: Kein traditioneller Adverbial-Typ ist für die PGr_{von+Dat} einschlägig. Wer die PGr_{von+Dat} als Adverbial analysiert, muss sie subklassifizieren. Studien, in denen die PGr_{von+Dat} in vergleichbaren Sätzen als Adverbial analysiert wird, lassen die Klassifikation des Adverbials jedoch regelmäßig offen (siehe Eroms 2000: 401–402; Sadziński 1989: 140). Analysiert man die PGr_{von+Dat} – wie in denotativen Ansätzen üblich – als AGENS, ergibt sich das Problem, dass dieselbe sachverhaltsinterne Komplementrolle auch für eine sachverhaltsexterne Supplementrolle vergeben wird.

⁵ Gleiches gilt für die NGr *The window* in Satz (2).

dagegen argumentiert, dass das Handlungsverb *schlagen* zu einem Vorgangsverb umgedeutet wird. Diese unterschiedlichen Begründungen sind noch zu diskutieren; hier ist zentral, dass signifikativ-semantic die konkrete sprachliche Realisierung aufgenommen und inhaltlich analysiert wird – ohne Bestimmung eines Default-Falls und ohne Ableitung von diesem wie in der denotativen Semantic.⁶

2.2 Inhärenz

Der zweite zu klärende Begriff ist Inhärenz. Obwohl in der sprachwissenschaftlichen Literatur geläufig (vgl. Maienborn 2016: 33; Ágel 2007: 65; Welke 2002: 167), wird Inhärenz selten definiert oder zum Zentrum der Betrachtung, wodurch der Begriff dunkel bleibt. Der hier zugrunde gelegte Inhärenzbegriff ist aber mit dem impliziten Begriff vieler sprachwissenschaftlicher Publikationen in Deckung zu bringen:

Eine Eigenschaft ist einer Entität X genau dann inhärent, wenn die Loslösung dieser Eigenschaft von der Entität nicht möglich ist, ohne X substantiell zu verändern. D. h.: Ändert sich die inhärente Eigenschaft, wird X durch X' ersetzt.

Nach dieser Arbeitsdefinition sind inhärente Eigenschaften solche, die die Wesenhaftigkeit einer Entität (mit-)konstituieren (vgl. Liske 2005: 171). Clasen (1981: 7) verweist in seiner Abhandlung über Inhärenz etwas abgeschwächt darauf, dass inhärente Eigenschaften immer – bzw. nur „abgestuft selten“ (ebd.) nicht – mit dem Träger der inhärenten Eigenschaft sprachlich realisiert werden. In diesem Sinn sollte es nur in Ausnahmefällen vorkommen, dass inhärente Eigenschaften entweder nicht realisiert oder sogar paradigmatisch andere Möglichkeiten realisiert werden. Dufour nennt als Eigenschaft der Inhärenz: „Die Inhärenz verlangt eine spezifische Form ontologischer Abhängigkeit.“ (Dufour 2005: 339) Übertragen auf sprachliche Zusammenhänge ist signifikativ-semantic gedachte ontologische Abhängigkeit – wenn überhaupt – nur synchron in dem Sinn denkbar, dass das Zeichen mit dem inhärenten Element obligatorisch verbunden ist.

Auf das Thema dieses Beitrags bezogen heißt das, dass z. B. ein Handlungsverb immer auch als Handlungsverb realisiert werden müsste und nicht als Tätigkeitsverb, Vorgangsverb oder Zustandsverb realisiert werden könnte. Wie eingangs erwähnt, wird darüber hinaus die mehr oder weniger explizite Annahme

⁶ Ein weiteres Problem der denotativen Semantic, auf das hier nur verwiesen sei, ist die universale Modellierung von Rollen, durch die aus signifikativ-semantic Perspektive „der Gedanke von der Eigenständigkeit jeder Sprache zu kurz kommt“ (Weisgerber 1962: 289). Signifikativ-semantic Rollen sind deshalb per definitionem einzelsprachlich.

zurückgewiesen, dass die Eigenschaften HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG oder ZUSTAND einem Verb inhärent seien. Die zentrale These dieses Beitrags ist demgegenüber, dass HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND nicht Verben inhärente Eigenschaften sind, sondern mögliche Perspektiven, die Prädikaten im Satz zukommen.

Um die These zu verdeutlichen, eignen sich die Eisenberg'schen Begriffe *Einheitenkategorie* und *Wortkategorie*, die hier kurz erläutert seien: Während *feminin* Wortkategorie eines Substantivs wie *Idee* ist – eine Eigenschaft also, die es in keinem möglichen (formalen/funktionalen) Fall ablegen kann – ist Singular eine Einheitenkategorie der Substantivform *Idee*, da eine Realisierung im Plural⁷ möglich ist (vgl. Eisenberg 2013: 14–22).⁸ Überträgt man diese Unterteilung analogisch, werden in der Literatur HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND als – inhärente – Wortkategorien von Verben betrachtet, während sie dieser Beitrag als – nicht inhärente – Einheitenkategorien von in Texten realisierten Prädikaten sieht.⁹

2.3 Ereignisse

Mit Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverb sind HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND angesprochen und damit das Gebiet der Ereignisse.¹⁰ Hier werden Ereignisse als potentielle Perspektiven verstanden, mit denen Verben im Satz Situationen kodieren. D. h., dass dieselbe außersprachliche Situation durch Ereignistypen verschieden perspektiviert werden kann, also z. B. als HANDLUNG und als VORGANG. Situationen existieren nach signifikativ-semantischer Auffassung nicht sprachfrei, sondern nur in dem Sinne vorperspektivisch, dass Ereignisse dieselbe Situation sprachlich unterschiedlich perspektivieren können. Anders formuliert: Eine Begebenheit in der außersprachlichen Welt ist nicht per se eine HANDLUNG oder ein VORGANG, sondern wird einzelsprachlich als das eine

⁷ Plural ist die zweite Einheitenkategorie der Einheitenkategorisierung Numerus, wobei Kategorisierung nach Eisenberg als Oberbegriff zu Kategorie zu verstehen ist (vgl. Eisenberg 2013: 16f.).

⁸ Es ist allerdings m. E. fraglich, ob Substantive im Plural überhaupt über Genus verfügen, da es weder am Substantiv selbst noch in der grammatischen Umgebung eine overte Markierung desselben gibt. Letztlich ist die Annahme von der Inhärenz des Genus für das gesamte Formenparadigma der Substantive eine Extrapolation von Eigenschaften, die nur in Teilen des Paradigmas erkennbar sind.

⁹ Natürlich hält die Analogie strengen Maßstäben nicht stand, da die lexikal-formal-semantische und die satz-funktional-semantische Ebene vermischt werden.

¹⁰ Einen Überblick über die (englischsprachige) Forschungsliteratur, Ereignisse betreffend, geben Levin/Rappaport Hovav (2008: 88ff.), Engelberg (2000: 35ff.) und Maienborn (2016: 25ff.). Einen Überblick über die deutschsprachige Forschungstradition gibt Welke (2002: 169ff.).

oder andere Ereignis perspektiviert. In diesem Sinn ist die Situation Bezeichnung und das Ereignis/die Perspektive Bedeutung.

Mit Welke (2002: 170) werden unter der Kategorisierung Ereignis hier die vier Kategorien HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND subsumiert. Damit wird ein Ereignisbegriff mittlerer Reichweite angesetzt. Während Ågel über die vier angesetzten Ereignistypen hinaus zwei Klassen von *Nicht-Ereignissen* annimmt („Klassen- und Eigenschaftszuweisungen“ (Ågel 2017: 336)), referiert Maienborn (2011: 810) einen engen Ereignisbegriff, der nur accomplishments und achievements umfasst. Auch wenn diese Vendler'schen Ereignisklassen nicht direkt auf die hier angesetzten Kategorien abbildbar sind, da achievements nicht nur mit VORGANG, sondern auch mit TÄTIGKEIT parallelisiert werden können (Welke 2002: 193), ist der hier verwendete Ereignisbegriff weiter gefasst, da ZUSTÄNDE inbegriffen sind.

Die Anfänge der modernen Forschung auf diesem Gebiet liegen in den späten 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (Dowty 1979: 53), wobei zumindest implizit die auch hier diskutierte Auffassung vertreten worden ist, nach der Ereignisinformationen nicht inhärent lexikalisch kodiert sind. So spricht Brinkmann, auf den die Idee einer Subklassifikation von Ereignissen in der deutschsprachigen Forschung zurückgeht (Welke 2002: 169), nicht von Handlungsverben, sondern von „Handlungssatz“ und „trans. Verb im Handlungssatz“ (Brinkmann 1952: 15). Im englischsprachigen Raum ist insbesondere die Klassifikation Vendlers (1967) wirkmächtig geworden.

Many activities (and some accomplishments and achievements) have a ‚derived‘ state sense. There is, however, a group of verbs with conceptual divergences of their own. With respect to many of these verbs, it is hardly possible to establish the category to which they ‚originally‘ belong. (Vendler 1967: 109–110)

Interessant ist zunächst, dass laut Vendler (1967: 110) Verben erstens in mehr als einer „category“ realisiert werden können und zweitens er es als „hardly possible“ auffasst, festzustellen, „to which [category] they ‚originally‘ belong“. Beide Indizien führen ihn aber nicht dazu, davon auszugehen, dass Ereignisklassen Verben nicht inhärent sind. Vendler selbst spricht zwar nicht von activity verbs, state verbs usw., seine Formulierung („Many activities [...] have a ‚derived‘ state sense“ (Vendler 1967: 109)) weist jedoch trotz des in Anführungszeichen gesetzten *derived* in Richtung einer von Verben inhärent kodierten Klasse, von der eine andere abgeleitet werden kann. Und dafür, dass Vendler in dieser Weise verstanden worden ist, spricht, dass in der Folge von „activity verbs“ (Dowty 1979: 56) und „state verbs“ (Maienborn 2011: 819) die Rede ist, wodurch die Verbindung des Funktions- mit dem Formbegriff vollzogen ist, die unter Abschnitt 3 problematisiert wird. Deutlicher wird Dowty noch an anderer Stelle: „an activity verb can be converted to an accomplishment“ (Dowty 1979: 185). Die Auffassung, dass Verben

eine konkrete Perspektive inhäriert, hat sich durchgesetzt, so z. B. bei Maienborn (2016: 25) und eingeschränkt bei Filip (2011: 1202).

Bevor die Implikationen dieser Auffassung im Einzelnen diskutiert werden, wird noch ein Blick auf die Position Welkes in dieser Frage geworfen, da die zugrunde gelegte Semantikauffassung stark von ihm beeinflusst ist. Als Vertreter der signifikativen Semantik müsste Welke Gegner der Inhärenz-Auffassung sein, da Inhärenz letztlich Wandelbarkeit verneint und einer Prototypik im wörtlichen Sinn widerspricht:

Sätze wie [...] [Goliath wurde von David getötet; Bsp. v. Welke auf ders.S.; D.H.] sind im wörtlichen Sinne und ursprünglich zunächst Handlungen. Sie werden zu Vorgangssätzen dadurch, daß die entsprechenden Verben zu Vorgangsverben umgedeutet werden. (Welke 2002: 170)

Welke argumentiert hier wie auch an anderer Stelle, dass Verben in Bezug auf ihre Perspektive umgedeutet werden (vgl. Welke 2011: 151). Diese Möglichkeit zur Umdeutung ist ganz im Sinn der hier vertretenen Auffassung. Allerdings legt die Formulierung „im wörtlichen Sinne und ursprünglich zunächst Handlungen“ (Welke 2002: 170) nahe, dass Welke zumindest nicht als Gegner der Inhärenzauffassung gelten kann.

Pointiert liegt der Unterschied zwischen Welkes und der hier vertretenen Auffassung darin, dass nach Welke Verben eine „ursprüngliche“ (ebd.) Perspektive ‚haben‘; nach hier verteilter Auffassung haben Verben lediglich das Potential, Perspektiven zu realisieren, und erst Prädikate im Satz kodieren eine Perspektive.

3 Gibt es Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben?

Die in Bezug auf Inhärenz bereits in Abschnitt 2.2 zurückgewiesene Frage muss dahingehend konkretisiert werden, ob es theoretisch plausibel ist, von Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben zu sprechen. Im Folgenden werden Argumente formuliert, die die Frage verneinen bzw. gegen die Annahme sprechen, dass Verben eine Perspektive inhäriert.

Zunächst spricht aus terminologischer Sicht gegen diese Redeweise, dass ein Funktionsbegriff (HANDLUNG/TÄTIGKEIT/VORGANG/ZUSTAND) mit einem Formbegriff (Verb) kombiniert wird und das Kompositum formal interpretiert wird. Wie grotesk die Bildung ist, wird an Analogien wie Agenssubstantiv, Patienssubstantiv oder Subjektsubstantiv deutlich.

Daneben muss aus signifikativ-semantischer Perspektive noch präzisiert werden, dass die sprachliche Perspektive Grundlage ist und nicht die außersprachliche:

Welke verdeutlicht das an folgendem Beispielsatz, in dem das Verb *trennen* signifikativ-semantic HANDLUNG kodiert, denotativ dagegen ZUSTAND:

(9) Das Mittelmeer trennt Afrika von Europa. (Welke 2011: 150)

Denotativ-semantic wird die außersprachliche Situation als ZUSTAND analysiert, da außersprachlich ‚der trennende Charakter des Mittelmeers‘ als zeitlos/unbegrenzt zu interpretieren ist. Diese *sekundäre* denotative Perspektivierung hat laut Welke jedoch nichts mit der primären signifikativ-semanticen zu tun (vgl. Welke 2011: 161). Anders formuliert: Das Handlungsverb *trennen* wird nach Welke metaphorisch zu einem „Zustandsverb“ (Welke 2011: 150) umgedeutet und damit letztlich denotativ-semantic als Zustandsverb analysiert.¹¹ Signifikativ-semantic aber verbietet sich die Umdeutung: Sprachlich kodiert das Prädikat hier HANDLUNG (siehe zur Begründung Abschnitt 4).

In diesem Beitrag wird angenommen, dass Verben in gewissen Grenzen, die unter Abschnitt 5 im Rahmen des Prädispositionskonzepts näher erläutert werden, perspektivisch offen sind. Sie nehmen die Perspektive im Satz also an und werden nicht umgedeutet.

- (10) Afrika wird vom Mittelmeer von Europa getrennt.
- (11) Sprache trennt. (COSMAS II, REI/BNG.01002 Steenblock, Rainer: Regional- und Minderheitensprachen. Rede im Deutschen Bundestag am 17.06.2004).
- (12) Im 20. Jahrhundert waren die Blätter lange getrennt, 19 gerieten als Beutekunst nach Russland, der Rest blieb in der Berliner Akademie der Künste. (Z10/APR.01085 Die Zeit (Online-Ausgabe), 01.04.2010)

Das Verb *trennen* kann im Gegenwartsdeutschen vier Perspektiven kodieren: HANDLUNG in Satz (9), VORGANG in Satz (10), TÄTIGKEIT in Satz (11) und ZUSTAND in Satz (12). M. E. erhebt Welke explizit die in Satz (9) realisierte Perspektive zur Default-Realisierung. Die Perspektivierung, die bei einem Verb regelmäßig gewählt wird, ist jedoch nur die denotativ-semantiche Berechtigung für Termini wie Handlungsverb, Tätigkeitsverb, Vorgangsverb und Zustandsverb. Eine nicht repräsentative Cosmas-II-Anfrage ergab für 50 Belege mit dem Verb *trennen* des Jahrgangs 2014 der Zeitung *Die Zeit* hinsichtlich Perspektive: HANDLUNG (36 Belege), TÄTIGKEIT (zwei Belege), VORGANG (fünf Belege) und ZUSTAND (sieben Belege). Nur weil ein aus dem Verb *trennen* gebildetes Prädikat regelmäßig HANDLUNG kodiert, ist das Verb *trennen*

¹¹ Problematisch ist, dass Welke das nahezu identische Beispiel „*Das Mittelmeer trennt Europa von Afrika.*“ (Welke 2002: 170) an anderer Stelle als zu einem „Vorgangsverb“ (Welke 2002: 170) umgedeutet analysiert.

kein Handlungsverb. Vielmehr hat das Verb *trennen* das Potential, als Prädikat (unter anderem) die Perspektive *HANDLUNG* zu kodieren.

Entscheidend ist, dass SprecherInnen dadurch, dass die Perspektive eben nicht dem Verb inhärent ist, sondern ihm zukommt, dasselbe Verb in mehreren Situationen angemessen verwenden können. Das Deutsche benötigt – um es an einem weiteren Beispiel zu zeigen – deshalb nicht vier Verben für den Inhalt *SCHLAGEN* – dieselbe lexikalische Bedeutung (Coseriu 1972: 85) – mit vier verbalen Perspektiven, sondern ein Verb *schlagen* genügt:

- (13) Der Mann schlug seine Partnerin. (COSMAS II, M14/JUN.07158 Mannheimer Morgen, 25.06.2014, S. 17)
- (14) Er schlägt immer schneller. (COSMAS II, T14/SEP.00761 die tageszeitung, 06.09.2014, S. 20–22)
- (15) Er wurde geschlagen und unterdrückt. (COSMAS II, HMP11/FEB.01549 Hamburger Morgenpost, 17.02.2011, S. 46)
- (16) Die Grundschnaise ist geschlagen. (COSMAS II, NUZ11/MAR.01132 Nürnberger Zeitung, 14.03.2011, S. 6)

In den Beispielen kann dasselbe Verb mit den Perspektiven *HANDLUNG* (13), *TÄTIGKEIT* (14), *VORGANG* (15) oder *ZUSTAND* (16) versehen werden. Während *VORGANG* und *ZUSTAND* hier durch Passive realisiert werden, wird der Unterschied zwischen *HANDLUNG* und *TÄTIGKEIT* über die Argumentstruktur ausgedrückt. Auf der Ebene des Sprachsystems bestehen damit bei geringerem lexikalischem Aufwand größere Variationsmöglichkeiten, als es der Fall wäre, wenn die Perspektive tatsächlich inhärent mit dem Verb verbunden wäre. Dass die Beispiele nicht den Einzelfall, sondern den systematischen Normalfall illustrieren, zeigt das Vorgangspassiv deutlich. Nahezu alle Verben, deren Prädikat im Aktiv mit einer transitiven Argumentstruktur realisiert wird und *HANDLUNG* kodiert, können durch Passivierung *VORGANG* kodieren (vgl. Brinkmann 1952: 18; Ágel 1997: 160).

Daneben gibt es eine Gruppe von Verben, die nicht passiviert werden müssen, um einen Wechsel von *HANDLUNG* zu *VORGANG* zu vollziehen: Es handelt sich um sog. labile Verben, die eine transitive und eine intransitive Lesart haben:

- (17) Die Sonne schmilzt den Schnee. vs. Der Schnee schmilzt. (Ágel 2007: 67)
- (18) Der Fluss treibt das Floß ans Ufer. vs. Das Floß treibt ans Ufer. (Brinkmann 1952: 18)
- (19) Er zerbricht die Tasse. vs. Die Tasse zerbricht. (ebd.)

In der Literatur findet sich eine ganze Reihe von labilen Verben (Brinkmann 1971: 537ff.; Welke 2002: 219; Ágel 2007: 69; 2000: 124). Bereits Brinkmann attestiert der Gruppe, dass sie „im nahen Alltag immer mehr um sich greift“ (Brinkmann 1952: 18), und spricht damit wie auch Ágel ihre Produktivität an: „Offensichtlich ist das labile

Verbmuster produktiv und macht Innovationen möglich, die zu einer ‚ad-hoc-Labilisierung‘ von ansonsten nicht labilen Verben führen“ (Ágel 2007: 69). Ágel illustriert die ad-hoc-Labilisierung an zwei Beispielen mit ‚eigentlich‘ transitiven Verben (ebd.):

(20) Die Bluse zerknittert. (ebd.)

(21) Der Fahrschein zerknüllt.¹² (ebd.)

Die labilen Verben und insbesondere die produktiven Belege (20) und (21) untermauern die These, dass HANDLUNG und VORGANG keine inhärenten Merkmale des Verbs sind, sondern Verben nur die Möglichkeit zukommt – sie nur das Potential besitzen –, HANDLUNG/TÄTIGKEIT/VORGANG/ZUSTAND zu kodieren. So wie Verben auch nicht erste, zweite oder dritte Person inhäriert, sondern nur das Potential, eine konkrete Person zu kodieren. In beiden Fällen – der Einheitenkategorisierung Person und der Perspektive – besteht jedoch die ‚Pflicht‘, eine Kategorie zu realisieren. So ist es weder möglich, ein Prädikat ohne Person zu realisieren, noch, ein Prädikat ohne Perspektive zu realisieren.

4 Signifikativ-semantische Prädikatsrollen

Akzeptiert man diese These, hat sie Auswirkungen. Denn nun ist die konkrete Perspektive (HANDLUNG/TÄTIGKEIT/VORGANG/ZUSTAND) etwas, was das Verb annehmen kann, und nicht mehr etwas, was dem Verb notwendig zukommt. Übrig bleibt die ‚Pflicht‘, ein Verb bei der Realisierung zu perspektivieren, wobei die konkrete Perspektive in gewissen Grenzen wählbar ist (siehe Abschnitt 5). Und diese Wahl der Perspektive hat semantische und syntaktische Konsequenzen. Während bislang lediglich gegen das bestehende System argumentiert wurde, werden im Folgenden die signifikativ-semantischen Prädikatsrollen HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND selbst und damit der Perspektiveansatz präzisiert.

Die Beschränkung auf zunächst vier Perspektiven – und damit vier Prädikatsrollen – lehnt sich an die traditionelle Vierteilung an. Die Prädikatsrollen werden mithilfe von drei Merkmalen „prototypisch und signifikativ-semantisch“ (Welke 2011: 148) präzisiert, die in folgender Grafik¹³ als Testsystem angeordnet sind:

¹² Die Gruppe der *zer*-Verben ist Indiz für die quantitative Relevanz labiler Verben wie auch Nachweis der Produktivität von ad-hoc-Labilisierungen: *zerbrechen*, *zerbröckeln*, *zerfetzen*, *zerfließen*, *zergliedern*, *zerknittern*, *zerknüllen*, *zerkochen*, *zerkratzen*, *zerquetschen*, *zerreißen*, *zerrütten*, *zerschmettern*, *zerschrammen*, *zersetzen*, *zersplittern*, *zersprengen*, *zerstückeln*, *zertrümmern*, *zerzausen*.

¹³ Die Darstellung ist graphisch – nicht inhaltlich – an Kwon (2004: 39) angelehnt.

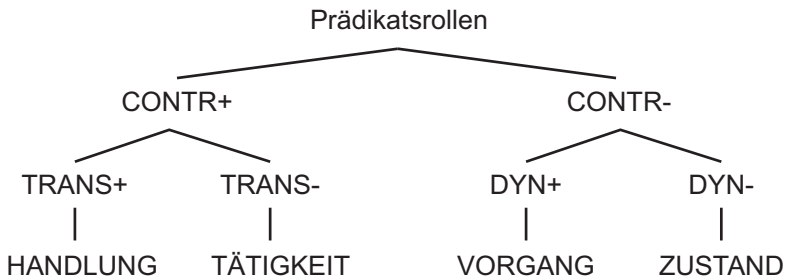


Abb. 1

1) CONTROL (CONTR): Das Merkmal wird von Welke (2011: 149) übernommen und dient zur Disambiguierung von HANDLUNG und TÄTIGKEIT einerseits und VORGANG und ZUSTAND andererseits. Welke paraphrasiert CONTR als ‚Eigenaktivität‘ (ebd.), d. h., das Subjekt des Satzes ist inhaltlich als autoaktive Größe szeniert.

2) TRANSITIVITÄT (TRANS): Das Merkmal wird Hopper/Thomson (1980: 252–253) entlehnt, die Transitivität prototypisch durch zehn Merkmale fassen, wobei hier beispielhaft auf das erste und klassische Transitivitätsmerkmal verwiesen sei: das Akkusativobjekt. Liegt dieses vor, szeniert das Prädikat den Satz als HANDLUNG (Hopper/Thomson 1980: 252). Durch TRANS können HANDLUNG und TÄTIGKEIT unterschieden werden.

3) DYNAMIZITÄT (DYN): Das auf Dik (1978) zurückgehende Merkmal wird hier von Welke (2002: 185) übernommen.¹⁴ Durch DYN kann ZUSTAND von VORGANG unterschieden werden. Nicht-dynamische Szenarien werden als ZUSTAND klassifiziert, dynamische als VORGANG.¹⁵

In der folgenden Übersicht werden die Merkmale und das Testsystem an prototypischen Beispielen expliziert:

¹⁴ Auch Maienborn (2016: 33) trennt mit dem Kriterium „processes“ von „states“, wobei sie unter processes die Vendler’schen activities versteht. Da hier mit Welke (2002: 193) davon ausgegangen wird, dass Vendlers activities TÄTIGKEIT und VORGANG entsprechen, sei explizit darauf verwiesen, dass processes bzw. activities nicht 1:1 mit VORGANG in Deckung zu bringen sind.

¹⁵ Genau genommen sind HANDLUNG, TÄTIGKEIT und VORGANG +DYN und nur ZUSTAND -DYN, siehe dazu Tab. 1.

Tab. 1

Beispiel	CONTR	TRANS	DYN	Perspektive
Er schlägt Franz.	+	+	+	HANDLUNG
Er läuft.	+	-	+	TÄTIGKEIT
Er stirbt.	-	-	+	VORGANG
Messing besteht aus Kupfer und Zink.	-	-	-	ZUSTAND

Die drei Merkmale dienen nicht nur der Abgrenzung, sondern bestimmen in Kombination auch die jeweilige Perspektive. So ist z. B. eine prototypische HANDLUNG als +CONTR, +TRANS und +DYN bestimmbar. Die Abgrenzung über Merkmale suggeriert Invarianz, weshalb explizit darauf hingewiesen sei, dass diese nicht intendiert ist (Welke 2011: 150). Die Merkmale und damit das System sind prototypisch gefasst und die getesteten Prädikate sind Prototypen, auf die diese Merkmale exakt zutreffen. Andere Prädikate sind nur auf diese Prototypen bezogen und deshalb nur in Bezug auf diese zu analysieren. Durch Realisierungen werden Perspektiven stabilisiert bzw. die durch die Realisierungen entstehenden Muster stützen die jeweilige konkrete Perspektive ab.

Neben dieser semantischen Abgrenzung existieren syntaktische Möglichkeiten zur Markierung der Perspektive. Während der Unterschied von HANDLUNG und TÄTIGKEIT durch das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein des Akkusativobjekts indiziert wird, werden die Unterschiede zwischen TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND zwar nicht über die Argumentstruktur markiert, aber durch das Prädikat: *schlägt* (Aktiv) vs. *wird geschlagen* (Vorgangspassiv) vs. *ist geschlagen* (Zustandspassiv).¹⁶ Es gibt also mehrere Möglichkeiten, um Perspektive anzuzeigen. Prädikate, die im Aktiv HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG oder ZUSTAND kodieren, nutzen regelmäßig folgende Mittel, um weitere Perspektiven auszudrücken.

¹⁶ Die Frage, ob im Deutschen ein Zustandspassiv anzunehmen ist, „belongs to the most controversial topics of German grammar“ (Maienborn 2007: 83). Hier wird mit Ágel (2017: 370f.) ein Zustandspassiv für das Deutsche angenommen.

Tab. 2

	HANDLUNG	TÄTIGKEIT	VORGANG	ZUSTAND
schlagen	Prädikat (Aktiv) + Subj + AkkObj Sie schlägt ihn.	Prädikat (Aktiv) + Subj Sie schlägt.	Prädikat (Vorgangs- passiv) + Subj Er wird geschlagen.	Prädikat (Zustands- passiv) + Subj Er ist geschlagen.
laufen	Prädikat (Aktiv) + Subj + KognObj Sie läuft einen Marathon.	Prädikat (Aktiv) + Subj Sie läuft.	Prädikat (Vorgangs- passiv) + es Es wird gelaufen.	Prädikat (Zustands- passiv) + es Es ist gelaufen.
fallen	–	–	Prädikat (Aktiv) + Subj Sie fällt.	Prädikat (Zustands- passiv) + Subj Sie ist gefallen.
bestehen	–	–	–	Prädikat (Aktiv) + Subj Sie besteht aus Fleisch und Blut.

Die Tabelle¹⁷ illustriert nicht (nur) die prototypischen Realisierungen, sondern die maximale Reichweite des Perspektiveansatzes. Im Sinne Coserius ist das „System der Möglichkeiten“ (Coseriu 1979: 57) angesprochen. Dies wird daran deutlich, dass z. B. das Verb *laufen* zwar durchaus mit einem Akkusativobjekt stehen kann, dass dieses jedoch regelmäßig auf kognate Objekte (Winkler 2015; Matsumoto 1996) beschränkt ist.

(22) Huberta läuft einen Marathon. (COSMAS II, HAZ08/SEP.03906 Hannoversche Allgemeine, 20.09.2008, S. 2)

(23) *Huberta läuft einen Stein.

Während also die NGr *einen Marathon* durchaus in der Umgebung des Prädikats *läuft* stehen kann, wirkt die NGr *einen Stein* mindestens unangemessen. D. h. also, dass die in Tab. 2 dargestellten Möglichkeiten nicht in jedem Fall ausgeschöpft werden müssen. Bei den Beispielen (22) und (23) handelt es sich jedoch um lexikalische Verträglichkeiten, die m. E. nicht überbewertet werden sollten (Coseriu 1972: 88). Insbesondere deshalb, weil die sprachliche Realität zeigt, dass SprachteilnehmerInnen Komplemente lexikalisch wesentlich freier realisieren bzw. den geschilderten Systemraum deutlich stärker ausnutzen, als traditionell angenommen wird:

¹⁷ AkkObj = Akkusativobjekt; KognObj = Kognates Objekt; Subj = Subjekt.

- (24) Ich tanze den Tanz.
- (25) Im umgebauten „Bebop“ können [die Tänzer] NP künftig [...] [Walzer, Swing und Tango] NP [tanzen] V. (Berliner Zeitung, 04.01.2000)¹⁸ (Winkler 2015: 25)
- (26) Die Square-Dancer tanzen die Figuren, die angesagt werden. (BRZ13/JAN.10740 Braunschweiger Zeitung, 28.01.2013)

So zeigt Winkler an Korpusbelegen wie (25), dass das Verb *tanzen* – über den Prototyp des kognaten Objekts wie in (24) hinaus – mit Nominalgruppen auftreten kann, die „weder morphologisch noch etymologisch verwandt“ (Winkler 2015: 26) sind. Selbst ihre Einschränkung, nach der „in allen Fällen [...] eine enge semantische Verwandtschaft zwischen Verb und Objekts-Nomen [besteht]“ (Winkler 2015: 26), ist mit Blick auf Sätze wie (26) jedoch möglicherweise zu strikt: Zwischen *tanzen* und *Figur* ist m. E. keine enge Verwandtschaft auszumachen und auch in anderen von Winkler diskutierten Mustern kognater Objekte sind analoge Phänomene zu beobachten:

- (27) Ich träume einen Traum.
- (28) Er hat geträumt, dass er vor dem Löwen weglaufen wollte, sich aber nicht bewegen konnte. (Winkler 2015: 21)
- (29) Ich träumte eine Gitarristenkarriere, weil MTV Eric Claptons Unplugged-Konzert sendete. (RHZ11/JUL.32691 Rhein-Zeitung, 30.07.2011, S. 28)

Winkler (2015: 21) verweist darauf, dass neben dem prototypischen kognaten Objekt bei *träumen* die satzförmige Realisierung des Akkusativobjekts möglich ist, wie Satz (28) zeigt. Dass weder die satzförmige Realisierung noch eine semantische Nähe der Nominalgruppe im Akkusativ notwendig ist, illustriert Satz (29).

Die Beispiele (26) und (29) mit ihren ‚untypischen‘ Akkusativobjekten sind Indiz dafür, dass erstens lexikalische Einschränkungen prototypisch aufzufassen sind und nicht als traditionelle Belegungsregeln. Zweitens verdeutlichen sie, dass traditionelle Tätigkeitsverben nicht nur nicht auf *TÄTIGKEIT* festgelegt sind, sondern die signifikativ-semantische Prädikatsrolle *HANDLUNG* formal deutlich diverser realisieren, als dies im Rahmen des kognaten Objekts angenommen wird. Der in Abb. 1 illustrierte Systemraum signifikativ-semantischer Prädikatsrollen ist also gegebenenfalls insofern zu erweitern, dass Verben, die prototypisch *TÄTIGKEIT* kodieren, *HANDLUNG* nicht ausschließlich mit kognaten Objekten zu realisieren in der Lage sind.

¹⁸ Klammerschreibweise und Annotation sind von Winkler (2015: 25) übernommen.

Während die Beispiele gegen die Überinterpretation lexikalischer Präferenzen sprechen und eher auf eine Erweiterung des in Abb. 1 skizzierten Perspektiveansatzes verweisen, werden im Folgenden Beschränkungen des eingeführten Perspektivansatzes erläutert.

5 Prädisposition

Bislang ist der Perspektiveansatz insbesondere vor dem Hintergrund seiner maximalen Ausdehnung besprochen worden, um die Probleme inhärenter Perspektiven zu verdeutlichen. Im Folgenden wird der Perspektiveansatz dahingehend modifiziert, dass Verben nicht perspektivisch offen sind, sondern gewissen Einschränkungen in der Wahl der Perspektive unterliegen, was hier als Prädisposition gefasst wird.

Unter Prädisposition wird präziser verstanden, dass Verben in Coserius (1979) Diktion von System und Norm systematisch – in den oben beschriebenen Grenzen – frei sind, dass sie aber auf Normebene über eine Prädisposition für gewisse Perspektiven verfügen. Die Prädisposition kann dabei so stark sein, dass gewisse Perspektiven synchron ausgeschlossen oder sehr stark restringiert sind.

(30) *X marschieret den Weg. | X marschieret. | Es wird marschieret. | *Es ist marschieret.

(31) X läuft den Marathon. | X läuft. | Es wird gelaufen. | Es ist gelaufen.

So kann das Verb *marschieren* in Beispiel (30) TÄTIGKEIT (X marschieret.) und VORGANG (Es wird marschieret), nicht aber HANDLUNG und ZUSTAND kodieren. Dass sich aber nicht alle Verben, die man konventionell als Tätigkeitsverben gefasst hätte, gleich verhalten, zeigt beispielhaft (30) in Kontrast zu (31). Die für das Verb *marschieren* geltenden Beschränkungen hinsichtlich Perspektive sind für das Verb *laufen* nicht in gleicher Weise einschlägig. Vielmehr scheinen komplexe verbspezifische Entwicklungspfade zu verschiedenen stark ausgeprägten Prädispositionen zu führen.¹⁹ Das Verb *marschieren* hat also eine Prädisposition für die Perspektiven TÄTIGKEIT und VORGANG, wobei die Prädisposition für die Perspektive TÄTIGKEIT wiederum stärker als die für VORGANG ist. Das Verb *laufen* dagegen hat eine prinzipielle Offenheit gegenüber allen Perspektiven, allerdings liegt eine klare Prädisposition für die Perspektive TÄTIGKEIT und abgestuft für die Perspektive VORGANG vor.

¹⁹ Diese Entwicklungspfade durch die Sprachgeschichte hindurch selbst für einzelne Verben ansatzweise repräsentativ nachzuvollziehen, ist jedoch komplex.

Der über Prädisposition modifizierte Perspektiveansatz ist damit eine Annäherung an Welke unter anderen Vorzeichen: Was Welke über das traditionelle Konzept einer inhärenten, „ursprünglichen“ (Welke 2002: 170) Perspektive erklären möchte, ist letztlich, dass es einerseits gewisse ‚Beschränkungen‘ gibt, andererseits dass Verben regelmäßig in genau einer der Perspektiven prototypisch vorkommen. Während Welke jedoch immer dann auf Ableitungen zurückgreifen muss, wenn ein Verb nicht in seiner ‚ursprünglichen‘ Perspektive vorkommt, ergeben sich durch den Perspektiveansatz in Kombination mit dem – diesen begrenzenden – Prädispositionskonzept neue Möglichkeiten: So können sowohl der nicht haltbare Inhärenzbegriff als auch die Ableitungen aufgegeben werden, ohne das Erklärungspotential einzuschränken. Zusätzlich wird die begriffslogisch problematische Vermengung von Form- (Verb) und Funktionszeichnungen (HANDLUNG) vermieden.

6 Fazit

Ziel des Beitrags war, die Begriffe *Handlungs-*, *Tätigkeits-*, *Vorgangs-* und *Zustandsverb* zu überprüfen. Das diesen Begriffen (implizit) zugrundeliegende Konzept Verben inhärierender Perspektiven wurde diskutiert und zurückgewiesen.

Der (Gegen-)Vorschlag dieses Beitrags ist, HANDLUNG, TÄTIGKEIT, VORGANG und ZUSTAND als Perspektiven aufzufassen, die insbesondere Verben im Satz als Prädikate annehmen. Die Perspektiven werden dabei als prototypische, signifikativ-semantische Prädikatsrollen modelliert. Verben sind vorperspektivisch in dem Sinn, als ihnen nur das Potential zukommt, eine Perspektive im Satz zu kodieren – ähnlich wie dies bei den Einheitenkategorisierungen Numerus und Person der Fall ist. Die angenommenen Perspektiven sind mithilfe prototypischer Merkmale inhaltlich genauer zu fassen und gegeneinander abzugrenzen versucht worden. Schließlich wurde der vorgestellte Ansatz um das Prädispositionskonzept ergänzt, nach dem Verben nicht perspektivisch offen sind, sondern über Prädispositionen für gewisse Perspektiven verfügen.

Im Beitrag wurden die Begriffe *Inhärenz* und *Ableitung/Transformation* kritisiert, da diese von signifikativ-semantischer, aber auch von funktionalistischer und konstruktionsgrammatischer Warte problematisch sind. Der Mehrwert des vorgeschlagenen Perspektiveansatzes in Verbindung mit dem Prädispositionskonzept liegt darin, dass verbale Perspektiven beschrieben werden können, ohne dass dazu auf Inhärenz und Ableitung/Transformation zurückgegriffen werden muss.

Literatur

- Ágel, Vilmos (1997): Reflexiv-Passiv, das (im Deutschen) keines ist. Überlegungen zu Reflexivität, Medialität, Passiv und Subjekt. In: Dürscheid, C./Ramers, K. H./Schwarz, M. (Hrsg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 147–187.
- Ágel, Vilmos (2000): Valenztheorie. Tübingen: Narr (= Narr-Studienbücher).
- Ágel, Vilmos (2007): Die Commonsense-Perspektivierung von labilen Verben im Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie rezessiv-kausativer Alternationen. In: Lenk, H. E. H./Walter, M./Welke, K. (Hrsg.): *Wahlverwandtschaften: Valenzen, Verben, Varietäten: Festschrift für Klaus Welke zum 70. Geburtstag*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms, 65–88.
- Ágel, Vilmos (2017): Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Brinkmann, Hennig (1952): Der deutsche Satz als sprachliche Gestalt. In: *Wirkendes Wort*, 1. Sonderheft, 12–26.
- Brinkmann, Hennig (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Schwann.
- Clasen, Bernd (1981): Inhärenz und Etablierung. Hochschulschrift. Köln.
- Coseriu, Eugenio (1970): Bedeutung und Bezeichnung im Lichte der strukturellen Semantik. In: Hartmann, P./Vernay, H. (Hrsg.): *Sprachwissenschaft und Übersetzen. Symposium an der Universität Heidelberg*. 24.2.–26.2.1969. München: Hueber, 1–18.
- Coseriu, Eugenio (1972): Semantik und Grammatik. In: Institut für Deutsche Sprache (Hrsg.): *Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971*. Düsseldorf: Schwann, 77–89.
- Coseriu, Eugenio (1979): System, Norm und Rede. In: Coseriu, E./Petersen, U. (Hrsg.): *Sprache. Strukturen und Funktionen*. XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft. Tübingen: Narr, 45–59.
- Dik, Simon C. (1978): *Functional Grammar*. Amsterdam, New York, Oxford: North-Holland (= North-Holland Linguistic Series 37).
- Dowty, David R. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar. The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht, Boston: Reidel (= Synthese Language Library 7).
- Dowty, David R. (1986): Thematic Roles and Semantics. In: *Proceedings of the Twelfth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 340–354.
- Dowty, David R. (1991): Thematic Proto-Roles and Argument Selection. In: *Language* 67, 547–619.
- Duden (2016): Duden. Band 4. Grammatik. Berlin: Duden (= Der Duden in 12 Bänden).
- Dufour, Carlos A. (2005): Inhärenz. Ontologische Untersuchungen zu Eigenschaften und Inhärenz. München: Philosophia (= Analytica).
- Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 2. Der Satz. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Engelberg, Stefan (2000): Verben, Ereignisse und das Lexikon. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 414).
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter (= De Gruyter Studienbuch).
- Filip, Hana (2011): Aspectual Class and Aktionsart. In: Heusinger, K. v./Maienborn, C./Portner, P. (Hrsg.): *Semantics. Volume 2*. Berlin, New York: De Gruyter, 1186–1217.
- Hoffmann, Ludger (2013): *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Schmidt.

- Hopper, Paul J./Thomson, Sandra A. (1980): Transitivity in Grammar and Discourse. In: *Language* 56, 2, 251–299.
- Kwon, Sanghee (2004): Semantikbasierte syntaktische Verbvalenzstruktur und Valenzlexikon zweier typologisch differenter Sprachen: Deutsch-Koreanisch [http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:361-5831].
- Levin, Beth/Rappaport Hovav, Malka (2008): *Argument Realization*. Cambridge, UK: Cambridge University Press (= Research Surveys in Linguistics).
- Liske, Michael-Thomas (2005): Inhärenz und Tätigkeitsprinzip. Leibniz' Substanz als rationale Konstruktion und mentales Phänomen. In: Trettin, K. (Hrsg.): *Substanz. Neue Überlegungen zu einer klassischen Kategorie des Seienden*. Frankfurt am Main: Klostermann, 171–193.
- Löbner, Sebastian (2015): *Semantik. Eine Einführung*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Maienborn, Claudia (2007): Das Zustandspassiv. Grammatische Einordnung – Bildungsbeschränkung – Interpretationsspielraum. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 84–116.
- Maienborn, Claudia (2011): Event Semantics. In: Heusinger, K. v./Maienborn, C./Portner, P. (Hrsg.): *Semantics. An international handbook of natural language meaning*. Berlin, New York: De Gruyter, 802–829.
- Maienborn, Claudia (2016): Events and States. In: Truswell, R. (Hrsg.): *Oxford Handbook of Event Structure*. Oxford University Press, 24–65.
- Matsumoto, Masumi (1996): The Syntax and Semantics of the Cognate Object Construction. In: *English Linguistics* 13, 199–220.
- Rostila, Jouni P. (2007): *Konstruktionsansätze zur Argumentmarkierung im Deutschen*. Tampere: Tampere University Press.
- Sadziński, Roman (1989): Statische und dynamische Valenz. Probleme einer kontrastiven Valenzgrammatik Deutsch-Polnisch. Hamburg: Buske (= Beiträge zur Sprachwissenschaft 1).
- Starosta, Stanley (1978): The One per Sent Solution. In: Abraham, W. (Hrsg.): *Valence, Semantic Case, and Grammatical Relations*. Amsterdam: Benjamins, 439–576.
- Vendler, Zeno (1967): *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Vogel, Petra M. (2006): *Das unpersönliche Passiv. Eine funktionale Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen und seiner historischen Entwicklung*. Berlin, New York: De Gruyter (= Studia linguistica germanica 80).
- Weisergerber, Leo (1962): *Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik*. Düsseldorf: Schwann (= Von den Kräften der deutschen Sprache 1).
- Welke, Klaus (1988): *Einführung in die Valenz- und Kasustheorie*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Welke, Klaus (1992): *Funktionale Satzperspektive. Ansätze und Probleme der funktionalen Grammatik*. Münster: Nodus.
- Welke, Klaus (2002): *Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen*. Tübingen: Stauffenburg (= Stauffenburg Linguistik).
- Welke, Klaus (2003): Valenz und semantische Rollen. Das Konzept der Theta-Rollen. In: Ágel, V./Eichinger, L. M./Eroms, H.-W./Hellwig, P./Heringer, H. J./Lobin, H. (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Band 1. Berlin, New York: De Gruyter, 475–484.
- Welke, Klaus (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Winkler, Edeltraud (2015): Die Familie der Argumentstrukturmuster mit inneren Objekten im Deutschen. In: OPAL 1.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd.1. Berlin, New York: De Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1).